

Drehbuch der Inszenierung „Lieber tot, als einen Schritt davon abweichen“
Studentische Theatergruppe der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (2020)

Journalistin 1: Die geschichtlichen Tage der nationalen Erhebung des deutschen Volkes sind vorüber. Saboteure und Wühler, denen die Freiheit nur ein Schlagwort und das Vaterland nur ein Begriff war, hätten in der Geburtsstunde des neuen Deutschlands das große Werk zu zerstören versucht. Die deutsche Revolution [...] war zu schwer erkämpft, als dass sie mit Blutvergießen begonnen werden sollte. Selbsterhaltungswille und die Verantwortung auch für das Leben und die Sicherheit derer, die im offenen und hinterhältigen Kampfe gegen die NSDAP führend waren, geboten daher, eine Reihe von Personen in Schutzhaft zu nehmen. [...] Die mächtige Kasernenanlage zwischen Neustadt und Speyerdorf, in der noch gleichzeitig das Musterlager „Rheinpfalz“ des Freiwilligen Arbeitsdienstes mit seinen 300 Mitgliedern untergebracht ist, ist auch ihr neues Domizil. [...] Hoch über dem Kasernenturm weht die Hakenkreuzfahne im Frühlingswind. Die junge Wache am Kasernentor, die von Arbeitsfreiwilligen und SA-Leuten gebildet wird, hält strenge Kontrolle. Im weiten Kasernenhofe begegnen uns schon Arbeitsgruppen der Internierten, die mit Schippe und Hacke einer Beschäftigung nachgehen, die dankbarer ist, als marxistische Politik zu treiben.

Häftling 1: Einmal sah ich ferner, wie drei Juden im Alter etwa von 60 Jahren im Hof der Kaserne unter Kommandos wie „Hinlegen“, „Aufstehen“, „Marsch – Marsch“ exerzieren mussten. Die alten Männer konnten natürlich den Kommandos nicht nachkommen, worauf ihnen durch Fußtritte und Schläge mit Gummiknüppeln nachgeholfen wurde.

Journalistin 2: Von den drei großen Kasernenbauten sind in dem mittleren die „Gefangenen“ untergebracht, insgesamt 200 bis 300 Männer. In den großen geräumigen Sälen sind sie beieinander. Das Inventar der Säle ist das gleiche wie das der SA-Wache und den Arbeitsfreiwilligen. Jeder hat für sich einen sauberen Strohsack zur Verfügung mit der nötigen Anzahl von Decken. Für das leibliche Wohl der Insassen ist in der besten Weise gesorgt. Die Internierten erhalten dasselbe Essen wie die SA-Wache und die Arbeitsfreiwilligen, gut und reichlich. Die Gefangenen loben in dankbaren Worten ihre Verpflegung. Nachdem ihnen auch das Rauchen erlaubt wurde, fühlen sie sich ganz wohl. Manche sagen, überhaupt nicht mehr nach Hause zu wollen. Viele von den jüngeren Gefangenen wollen sogar nach ihrer Entlassung in das Arbeitsfreiwilligenlager übertreten. Verbohrt oder verbittert habe ich eigentlich keinen von den Inhaftierten angetroffen.

Häftling 2: Im Hetzelstift lag neben mir ein Jude mit durchschnittener Kehle, der einige Tage nach meiner Einlieferung ins Hetzelstift verbracht worden war. Ich nehme an, dass auch er in der Nachrichtenkaserne misshandelt worden ist. Er fantasierte immer von SS. Näher unterhalten konnte ich mich mit ihm nicht.

Journalistin 1: Ihre steten Beteuerungen sind, dass, wenn sich der Nationalsozialismus in der Tat bewährt, sie sich sehr gern bekehren lassen. [...] Über die Behandlung haben sie alle nicht zu klagen.

Häftling 1: Wir sind derartig geschlagen worden, dass Verschiedene sich sogar vom 3. Stockwerk stürzten.

Journalistin 2: Die jungen SA-Leute, die die bisherige SS-Wache abgelöst haben, junge Bauernsöhne und Städter, sind viel zu sehr Idealisten, als dass sie sich dem wehrlosen Gegner gegenüber unritterlich benehmen.

Häftling 2: Zunächst kam ich mit den anderen in einen Saal. Alsbald wurde ich herausgerufen und in ein Einzelzimmer verbracht, wo mich 5 Mann blutig zusammenschlugen. Vor allem wurde ich mit Fußtritten misshandelt. U.a. wurden mir die Zähne hineingetreten. Meiner Schätzung nach dauerten diese Ausschreitungen mindestens 3/4 Stunden. Am Schluss schleiften sie mich aus dem Zimmer heraus.

Journalistin 1: Die Parole des Gauleiters war, nicht die Verführten und Verhetzten festzunehmen, sondern in erster Linie die Verführer und Hetzer selbst. Mit nationalsozialistischer Gründlichkeit wurde diese Parole befolgt. Eine Reihe marxistischer Bonzen bilden so die besondere Zierde des Lagers. Den Segen der Arbeit bekommen sie in besonderem Maße zu spüren, früher kannten sie ihn doch nur vom Hörensagen. Die Lagerinsassen, die arme Arbeiter waren, sehen mit tiefer Genugtuung und Befriedigung, dass ihr vornehmen Genossen das gleiche Schicksal wie sie teilen. Sie schmunzeln auch humorvoll, wenn der jüdische Rechtsanwalt mit dem SPD-Bonzen den Lagerkarren durch die Stadt schieben muss.

Häftling 1: In der gleichen Nacht musste ich im Hof einen Karren an einem Seil, das mir um die Brust gespannt war, im Galopp ziehen. In einem Bauernhof, wo ich schließlich unter SS-Bewachung anlangte, musste ich mich etwa 10 Minuten vor einer Mistkauf aufstellen, wobei ich immer auf den Zehenspitzen stehen und die Hände vorstrecken musste. Wenn ich infolge Ermüderung in der Haltung nachließ, wurde ich mit Gummiknüppelschlägen und mit Drohung von Erschießen wieder in die aufgezwungene Stellung zurückgebracht. Als ich wieder in die Nachrichtenkaserne zurückkam, musste ich wieder durch ein SS-Spalier Speißruten laufen.

Journalistin 2: Alle Gefangenen verbringen einen großen Teil des Tages im Freien. Es fällt keinem ein, sich bei der Arbeit zu drücken [...] und es klingt auch alles andere als gezwungen, wenn sie mit der Lagerwache ein altes Volkslied singen. [...] Und erst, wenn dieser ehrliche wertvolle Teil der deutschen Kommunisten und Sozialdemokraten sich eingereiht hat in die Reihe der neuen Front, erst dann wird die Idee vom Dritten Reich ganz erfüllt sein.

Häftling 2: „Werter Freund! Deine Grüße erhalten besten Dank. Geht uns Allen noch Gut, gleiches wir von Dir und den Andern Genossen hoffen. [...] Wir hoffen das Beste und sei ohne Sorgen, wir sind und bleiben stark und mit jedem Tag wächst unsrer innerer Geist, Du weißt ja was hiermit gemeint ist. **Lieber tot, als einen Schritt davon abweichen.**“

Verwendete Quellen:

- *Pfälzische Bürgerzeitung* vom 23. März 1933 (Artikel: „Eindrücke vom pfälzischen Internierungslager“)
- LAsp, J72/332: Der ehemalige „Schutzhäftling“ Theobald Traub vor dem Untersuchungsrichter, vermutlich am 14. Dezember 1949.
- LAsp, J 72/322: Hermann Zahm vor dem Untersuchungsrichter, 7. Dezember 1949.
- LAsp, J 72/322: Fritz Ciriaci vor dem Untersuchungsrichter, 7. Dezember 1949.
- LAsp, H 90/58, Brief von Familie Braun an Heinrich Bausch, 2. April 1933.

[Anpassungen in der Rechtschreibung]

Mitwirkende:

Journalistin 1:	Wiebke Spieß
Journalistin 2:	Franziska Hendrich
Häftling 1:	Marie-Christine Fischer
Häftling 2:	Robert Seiler
Zeitungsleserin:	Franziska Kaiser
Drehbuch:	Katharina Kaiser
Ton und Schnitt:	Katharina Kaiser
Kamera:	Carina Kesser

Mit Dank an Frau Miriam Breß (JGU Mainz) für die fachwissenschaftliche Beratung und die Hebung der Quellen sowie Frau Martina Ruppert-Kelly (KZ-Gedenkstätte Osthofen) für die Nutzungserlaubnis der Räumlichkeiten.